

Vladimiro Giacché

## **DIE NEUE ÖKONOMISCHE POLITIK UND DER BEGRIFF „STAATSKAPITALISMUS“: ZWEI KNOTENPUNKTEN IN LENINS ÖKONOMISCHEM DENKEN NACH DER OKTOBERREVOLUTION**

(Vortrag gehalten bei der Konferenz „150 Jahre Wladimir Iljitsch Lenin“, Marx-Engels-Stiftung, Wuppertal, 01.02.2020)

### **1. Ein ökonomischer Aufbauprozess auf unerforschtem Gebiet**

Lenins ökonomischem Denken nach der Oktoberrevolution folgen heißt eine Entdeckungsreise unternehmen: eine Entdeckungsreise zu einem ökonomischen Aufbauprozess, der auf unerforschtem Gebiet stattfand. Einem Vorhaben, das sich an präzisen theoretischen Postulaten orientierte, das aber an seinen *Knotenpunkten* das Fehlen geeigneter „Karten“ und deshalb die Notwendigkeit, über Versuch und Irrtum voranzukommen, feststellen musste. Ein Vorhaben letztlich, das etliche Wendungen erforderlich machte, die sich auch auf die ursprünglichen theoretischen Postulate auswirkten und diese wesentlich modifizierten.

Zwei dieser Knotenpunkte werde ich heute behandeln: die Neue Ökonomische Politik und den Begriff „Staatskapitalismus“.<sup>1</sup>

### **2. „Die größte Krise“**

Gegen Ende 1920 zeichnet sich der endgültige Sieg der Bolschewiki im Bürgerkrieg ab.

Über die Gründe des Siegs der Roten Armee in dem Bürgerkrieg, der Russland drei Jahre lang heimsuchte, stimmen die Meinungen im Wesentlichen überein: ein Großteil des bäuerlichen Russlands zog die Unterstützung der Bolschewiki den Armeen der Weißen und den Grundeigentümern in ihrem Gefolge vor.<sup>2</sup> Die Requisitionen von Getreide usw. waren immer noch besser als der Verlust des im November 1917 gewonnenen Landes. Nachdem die Gefahr, das Land wieder zu verlieren, geringer geworden war, wurden die Bauern freilich unduldsamer gegenüber den Requisitionen: die bäuerlichen Revolten nahmen an Intensität zu.<sup>3</sup>

---

<sup>1</sup> Für eine umfassende Interpretation des ökonomischen Denkens Lenins nach der Revolution siehe V. Giacché, *Lenins ökonomisches Denken nach der Oktoberrevolution*, Neue Impulse Verlag, Essen 2018.

<sup>2</sup> C. Read, *The Making and Breaking of the Soviet System. An Interpretation*, Palgrave, Houndmills, Basingstoke 2001, S. 30.

<sup>3</sup> A. Nove, *An Economic History of the Ussr 1917-1991*, Penguin, London 1992<sup>3</sup>, S. 72.

Wie Lenin selbst später beobachtete, «kam es zu einer großen – ich glaube, der größten – inneren politischen Krise Sowjetrußlands [...]. Das war das erste und, ich hoffe, auch das letzte Mal in der Geschichte Sowjetrußlands, daß wir die großen Massen der Bauern gegen uns hatten» (LW 33, S. 407).<sup>4</sup>

Die Ablehnung der verfolgten Wirtschaftspolitik (und besonders der Requisition von Überschüssen) durch die Bauern kam vor allem in einer Revolte im Gebiet von Tambow zum Ausdruck, die im Sommer 1920 begann, sich aber in den ersten Monaten von 1921 zuspitzte: Die Berichte über den Verlauf des Aufstands beschäftigten Lenin sehr stark und trugen entscheidend dazu bei, dass er sein Zögern beendete und einen scharfen Bruch mit der bisherigen Politik vollzog.<sup>5</sup>

### 3. Die Naturalsteuer und die Neue Ökonomische Politik

Der Beginn der Neuen Ökonomischen Politik (NÖP), wie man den neuen Kurs der sowjetischen Politik später nannte, war zweifellos ein radikaler Kurswechsel, aber alles andere als improvisiert; im Gegenteil, er war verbunden mit überlegten und genau vorbereiteten Maßnahmen Lenins. Dies gilt vor allem für deren erste: **die Ersetzung der Requisition von Überschüssen durch eine Naturalsteuer.**

Die Genese dieser Maßnahme gibt uns die Möglichkeit, einen Blick auf Lenins Arbeitsweise zu werfen. Im November und Dezember 1920 prüfte Lenin gründlich die Briefe, die Bauern an die Tageszeitung *Bednotá*<sup>6</sup> geschickt hatten. Fünfzig davon, erinnert sich der alte Bolschewik Karpinski, wurden zu einem Dossier zusammengestellt und seiner Aufmerksamkeit empfohlen.<sup>7</sup> Im Dezember 1920 traf Lenin beim 8. Sowjetkongress einige parteilose Bauerndelegierte, und im Februar 1921 lud er andere Bauerndelegationen nach Moskau ein.<sup>8</sup>

---

<sup>4</sup> Hier und im fortlaufenden Text werden Lenins *Werke* mit LW, Band und Seite, zitiert, nach der im Dietz Verlag herausgegebenen deutsche Ausgabe (nach der vierten russischen Ausgabe, vom Institut für Marxismus-Leninismus beim Zentralkomitee der SED besorgt). In einigen Fällen sind die Belegstellen der 10-bändigen, die Werke ergänzenden Ausgabe der Lenin-Briefe entnommen, die, mit derselben Herausgeberschaft, gestützt auf die fünfte russische Ausgabe (Band 46-55), ebenfalls im Dietz Verlag erschienen ist: ich zitiere sie im fortlaufenden Text mit LB.

<sup>5</sup> A. Graziosi, *L'Urss di Lenin e Stalin. Storia dell'Unione Sovietica 1917-1945*, Il Mulino, Bologna 2007, S. 153.

<sup>6</sup> Die *Bednotá* («Armut»), gegründet 1918, war die Zeitung der KPR für die Bauern.

<sup>7</sup> V.A. Karpinskij, «Lenin the editor», in dem Sammelband *Recollections of Lenin*, Foreign Languages Publishing House, Moscow 1956, S. 80f. Karpinski erinnert auch daran, dass Lenin weiterhin wünschte, periodisch über die Zahl der erhaltenen Briefe, ihren Tenor und die darin erwähnten „Hauptübel des Tages“ informiert zu werden (ebd., S. 81).

<sup>8</sup> Siehe V. Drobizhev, *Lenin as Head of Government*, Novosti Press Agency Publishing House, Geneva 1970, S. 93, L. Fotieva, *Pages from Lenin's Life*, Foreign Languages Publishing House, Moscow 1960, S. 77, 133f., und E. Drabkina, *Gli ultimi giorni di Lenin*, Tindalo, Roma, 1970, pp. 57ff., 75ff.

Der Vorschlag der Naturalsteuer wurde am 8. Februar dem Politbüro des ZK der Partei vorgelegt, wo er zu lebhaften Diskussionen führte, und wurde vom 10. Parteitag im März 1921 gebilligt.

Der Naturalsteuer sind zahlreiche Schriften Lenins gewidmet. Die umfassendste Darlegung findet sich in der Broschüre *Über die Naturalsteuer. Die Bedeutung der neuen Politik und ihre Bedingungen*, die im Mai 1921 veröffentlicht wurde. Man brauche, so Lenin, «ernste Änderungen in der Ernährungspolitik». Eine davon sei **„die Ersetzung der Ablieferungspflicht durch die Naturalsteuer, verbunden mit dem freien Handel [der Bauern] nach Entrichtung der Steuer, zumindest im örtlichen Wirtschaftsverkehr“** (ebenda).

Vor allem gegen Letzteres gab es heftige Kritik seitens der Parteilinken (darunter von Bucharin) schon im Politbüro des ZK, dem Lenin im Februar seinen Vorschlag gemacht hatte.

In Lenins Broschüre werden diese Einwände in allgemeiner Form erwähnt, vor allem die Auffassung, bei der Naturalsteuer und der Handelsfreiheit «handle es sich um einen Übergang vom Kommunismus schlechthin zu bürgerlichen Zuständen schlechthin». Doch die Naturalsteuer, hält Lenin dem entgegen, sei «eine der Formen des Übergangs von einem durch äußerste Not, Ruin und Krieg erzwungenen *eigenartigen* ‘Kriegskommunismus’ zu einem geregelten sozialistischen Produktaustausch» (meine Hervorhebung).

Der „Kriegskommunismus“ – Lenin setzt das Wort stets in Anführungszeichen – «bestand darin, daß wir faktisch von den Bauern alle Überschüsse, ja mitunter nicht nur die Überschüsse, sondern einen Teil der für den Bauern notwendigen Lebensmittel einzogen, um den Bedarf der Armee und den Unterhalt der Arbeiter zu decken. Wir nahmen sie größtenteils auf Kredit, gegen Papiergeld». Doch „Kriegskommunismus“, schreibt Lenin, obwohl notwendig, um den Bürgerkrieg zu gewinnen, «war keine Politik, die den wirtschaftlichen Aufgaben des Proletariats entsprach, und konnte es auch nicht sein» (LW 32, S. 355).

**Die richtige Politik wäre der Austausch des Getreides gegen Industrieprodukte. Und die Naturalsteuer sei der Übergang dazu.** Denn noch erlaubten es die Verhältnisse in der Industrie nicht, «dem Bauern für das *ganze* von uns benötigte Getreide Industrieerzeugnisse zu liefern».

Wegen der schwierigen Verhältnisse in der Großindustrie sei es darüber hinaus nötig, die kleine Industrie zu reaktivieren, die sich früher wieder erholen könne, da es dazu keine großen Mengen an Rohstoffen u. a. brauche.

Lenin räumt ein: **«Es ergibt sich auf der Grundlage einer gewissen (wenn auch nur örtlichen) Freiheit des Handels ein Wiederaufleben des Kleinbürgertums und des Kapitalismus»** (S. 356). Da gebe es zwei Möglichkeiten: entweder versucht man, den privaten Handel zu unterbinden, oder man bemüht sich, den Kapitalismus «in das Fahrwasser des *Staatskapitalismus* zu leiten».

Der erste Weg (der während des „Kriegskommunismus“ versucht wurde) «wäre eine Dummheit und würde den Selbstmord der Partei bedeuten, die sie ausprobieren wollte» (S. 357f.).

Bleibt der zweite. Lenin weist hier ausdrücklich auf seinen Text *Über „linke“ Kinderei* von 1918 hin – weil er sich nämlich schon damals bemüht habe zu beweisen, dass es möglich ist, «den Sowjetstaat, die Diktatur des Proletariats mit dem Staatskapitalismus zu kombinieren, zu vereinen, zu vereinbaren».<sup>9</sup>

Damals war er vom Nebeneinanderbestehen im nachrevolutionären Russland von fünf «verschiedenen gesellschaftlichen Wirtschaftsformen» ausgegangen:

- «1. Die patriarchalische Bauernwirtschaft, die in hohem Grade Naturalwirtschaft ist;
2. die kleine Warenproduktion (hierher gehört die Mehrzahl der Bauern, die Getreide verkaufen);
3. der privatwirtschaftliche Kapitalismus;
4. der Staatskapitalismus;
5. der Sozialismus» (LW 27, S. 328).

Nun sagt er: «Die ganze Frage besteht – sowohl theoretisch als auch praktisch – darin, richtige Methoden zu finden, wie man die (bis zu einem gewissen Grade und für eine gewisse Zeit) unvermeidliche Entwicklung des Kapitalismus in das Fahrwasser des Staatskapitalismus lenken soll, welche Bedingungen man hierfür schaffen muß, wie man *für die nahe Zukunft* die Umwandlung des Staatskapitalismus in den Sozialismus zu sichern hat» (LW 32, S. 358; meine Hervorhebung). Doch welche Formen könnte der Staatskapitalismus im Innern des Sowjetsystems, im Rahmen des sowjetischen Staates, konkret annehmen? Lenin nennt vier.<sup>10</sup>

1) Die erste ist die der **Konzessionen**, die Lenin so definiert: «Sie sind ein Vertrag, ein Block, ein Bündnis der Sowjetmacht, d. h. der proletarischen Staatsmacht, mit dem Staatskapitalismus gegen das kleinbesitzerliche (patriarchalische und kleinbürgerliche) Element. Der Konzessionär ist ein Kapitalist. Er führt das Unternehmen kapitalistisch, um des Profits willen, er geht auf einen Vertrag mit der proletarischen Staatsmacht ein, um einen Extraprofit über den üblichen hinaus zu erzielen

---

<sup>9</sup> Interessanterweise hat Lenin seine Meinung über die Bedeutung, sich auf seine Schriften von 1918 zu beziehen, nicht geändert: noch 1922 antwortete der bereits kranke Lenin dem ungarischen Ökonomen Eugen Varga, der ihn um einen Beitrag zur NÖP für das *Jahrbuch für Wirtschaft, Politik und Arbeiterbewegung* gebeten hatte, dass er auf Grund seines Gesundheitszustands nicht in der Lage sei, dieser Bitte zu entsprechen, schlug aber an erster Stelle unter den Artikeln, die benutzt werden könnten, genau *Über „linke“ Kinderei* vor; siehe die Briefe an E. S. Varga vom 8. März und vom 10. April 1922 in LB 9, S. 209f., S. 238. Varga hielt sich an Lenins Vorschlag, ging aber noch ein Stück weiter zurück und nahm auch Passagen auf aus einer Arbeit von 1917, *Die drohende Katastrophe und wie man sie bekämpfen soll* (LW 25, S. 327-377); siehe «Die neue ökonomische Politik», in *Jahrbuch für Wirtschaft, Politik und Arbeiterbewegung 1922/23*, Verlag der Kommunistischen Internationale, Auslieferungsstelle für Deutschland, Carl Hoym Nachf. Louis Cahnbley, Hamburg o.J., S. 328-344.

<sup>10</sup> Siehe auch V. Giacché, «Il concetto di „capitalismo di Stato“ in Lenin», in *Materialismo Storico*, Nr. 2/2017 (Band III), S. 54-81.

oder um solche Rohstoffe zu erhalten, die er sonst nicht oder nur äußerst mühsam beschaffen kann. Die Sowjetmacht erzielt einen Vorteil durch die Entwicklung der Produktivkräfte und die Vermehrung der Produktenmenge, sei es sofort oder in kürzester Zeit» (S. 358f.). Strategisch gesehen: «In dem die Sowjetmacht den Staatskapitalismus in der Form von Konzessionen ‘züchtet’, stärkt sie die Großproduktion gegenüber der Kleinproduktion, den fortschrittlichen Betrieb gegenüber dem rückständigen, die Maschinenarbeit gegenüber der Handarbeit, vermehrt sie die Produktenmenge der Großindustrie in ihren Händen (den abzuführenden Anteil), stärkt sie die staatlich geregelten ökonomischen Beziehungen als Gegengewicht zu den kleinbürgerlich-anarchischen» (S. 359).

2) Eine zweite Form sind die **Kooperativen**. «Insofern – so Lenin – die Naturalsteuer die Freiheit bedeutet, die verbleibenden (nicht als Steuer einzuziehenden) Überschüsse zu verkaufen, müssen wir uns bemühen, diese Entwicklung des Kapitalismus – denn der freie Verkauf, der freie Handel, ist eine Entwicklung des Kapitalismus – in das Fahrwasser des genossenschaftlichen Kapitalismus zu leiten».

Warum? Aus zwei Gründen. Einerseits ist «[d]er genossenschaftliche Kapitalismus [...] dem Staatskapitalismus darin ähnlich, daß er die Rechnungsführung, Kontrolle, Beaufsichtigung, die vertraglichen Beziehungen zwischen dem Staat (in diesem Falle dem Sowjetstaat) und dem Kapitalisten erleichtert». Andererseits weil die Kooperativen «den Zusammenschluß, die Organisation von Millionenmassen der Bevölkerung und sodann der gesamten Bevölkerung erleichtern, und dieser Umstand ist seinerseits, unter dem Gesichtswinkel des späteren Übergangs vom Staatskapitalismus zum Sozialismus, ein gigantisches Plus» (S. 361).<sup>11</sup>

Die beiden weiteren Arten des Staatskapitalismus werden von Lenin in seiner Schrift *Über die Naturalsteuer* nur kurz erwähnt.

3) Die dritte Art ist die **kommerzielle Vermittlung**: «Der Staat zieht den Kapitalisten als Händler heran und zahlt ihm eine bestimmte Provision für den Verkauf von staatlichen Erzeugnissen und für den Aufkauf von Erzeugnissen des Kleinproduzenten».

4) Und die vierte ähnelt der Konzession: «Der Staat verpachtet an den kapitalistischen Unternehmer einen dem Staat gehörenden Betrieb oder ein extraktives Industrieunternehmen oder ein Waldmassiv, eine Länderei usw., wobei der Pachtvertrag am ehesten einem Konzessionsvertrag gleichkommt» (S. 362). Anders als bei den Konzessionen ist der Ansprechpartner hier aber kein ausländisches Großunternehmen oder Konglomerat, sondern ein **russischer Kapitalist**.

**Die Bedeutung all dieser Arten von Staatskapitalismus liegt nach Lenin darin, dass sie verglichen mit den «vorkapitalistischen Verhältnissen», die in großen Teilen Russlands, in de-**

---

<sup>11</sup> Lenins Überlegungen zur Frage der Kooperativen wurden in *Über das Genossenschaftswesen* (LW 33, S. 453-461) einer seiner letzten Schriften, weiterentwickelt.

**nen «patriarchalische Zustände, Halbbarbarei und ausgesprochene Barbarei [herrschen]» einen Fortschritt darstellen.**

Die «Verwirklichung des unmittelbaren Übergangs von diesem in Rußland vorherrschenden Zustand zum Sozialismus» sei «bis zu einem gewissen Grade» unter der Bedingung möglich, dass der **Plan zur Elektrifizierung des Landes** umgesetzt wird: «dann wird es keiner Übergangsstufen, keiner vermittelnden Kettenglieder von den patriarchalischen Zuständen zum Sozialismus bedürfen» (S. 363f.)

Hier muss man erwähnen, dass Lenin schon in den letzten Monaten des Jahrs 1920 das Problem der **Verbesserung der technischen Basis der Produktion**, um die **Steigerung der Produktivkräfte** zu fördern, im Auge hatte.

Die Antwort Lenins darauf bestand in einem ehrgeizigen Plan zur Elektrifizierung Russlands.

Lenins *Bericht* vom 22. Dezember 1920 an den 8. Gesamtrussischen Sowjetkongress, in dem die Frage der Elektrifizierung behandelt wird, ist in dieser Hinsicht grundlegend.

Darin findet sich u.a. die folgende Aussage: «Erst dann, wenn das Land elektrifiziert ist, wenn die Industrie, die Landwirtschaft und das Verkehrswesen eine moderne großindustrielle technische Grundlage erhalten, erst dann werden wir endgültig gesiegt haben» (LW 31, S. 513).

In diesem Zusammenhang steht der berühmte Satz, den Lenin auf dem 8. Sowjetkongress geäußert und Ende 1920 / Anfang 1921 mehrmals wiederholt hat: «*Kommunismus – das ist Sowjetmacht plus Elektrifizierung des ganzen Landes*» (ebenda). Es ist erwähnenswert, dass er damit das genaue Gegenteil dessen meint, was ihm oft unterstellt wird: einer Art „kommunistischer Großtuererei“, wonach der Kommunismus sozusagen vor der Tür stünde. Lenins Botschaft lautet dagegen: **Die politische Macht der Arbeiterklasse genügt nicht, um eine sozialistische Gesellschaft aufzubauen. Um den Sozialismus zu verwirklichen, muss sich diese Macht verbinden mit einer technischen Umwälzung der Produktion und einem immensen Wachstum der Produktivkräfte.**

**Der Bruch, den die Neue Ökonomische Politik gegenüber dem zuvor verfolgten Ansatz darstellte, führte zu Unzufriedenheit, Resistenz und sogar offenem Widerstand** bei nicht unerheblichen Teilen der Partei. Molotow erinnert sich: „Viele folgten Lenin bis zur Neuen Ökonomischen Politik, aber als er diesen Schritt vollzog, waren viele dieser Leute so unzufrieden damit, dass er nicht mehr auf sie zählen konnte. Sie sagten: ‘Für morgen ist der Kommunismus vorgesehen,

aber einstweilen sind wir beim Kapitalismus und den Privatunternehmen gelandet!’ Sie waren desillusioniert, warfen ihre Parteibücher hin und ergaben sich dem Suff». <sup>12</sup>

#### 4. «Noch ein wenig weiter zurückgehen»: Handel und Währungsreform

Im Oktober 1921 berichtete Lenin erneut *Über die Neue Ökonomische Politik*, diesmal bei der 7. Moskauer Gouvernements-Parteikonferenz. Nun fragt sich Lenin, ob der mit dem Übergang zur Neuen Ökonomischen Politik vollzogene Rückzug, «dieser unser Rückzug zu der Art und Weise, den Mitteln und Methoden, wie sich der Staatskapitalismus betätigt», ausgereicht hat, um wieder zur Offensive übergehen zu können. Seine Antwort ist negativ. Doch folgen wir Lenins Rekonstruktion: «Im Frühjahr sagten wir, daß wir uns nicht scheuen werden, zum Staatskapitalismus zurückzukehren, und formulierten unsere Aufgaben dahin, daß wir eben den Warenaustausch in Ordnung bringen müssen». Dies hätte vorausgesetzt, «daß im ganzen Staat die Industrieerzeugnisse gegen die landwirtschaftlichen Produkte mehr oder minder sozialistisch ausgetauscht werden – also in Natur und nicht mittels Handel und Geldzahlungen – und daß durch diesen Warenaustausch die Großindustrie als die einzige Grundlage der sozialistischen Organisation wiederaufgebaut wird» (S. 75f.). Jedoch, gibt Lenin zu, «[d]er Warenaustausch war ein Fehlschlag, der Privatmarkt hat sich als stärker erwiesen als wir, und statt des Warenaustausches ist gewöhnlicher Kauf und Verkauf, ist Handel zustande gekommen» (S. 77). Daraus folgt: «Jetzt befinden wir uns in einer Lage, wo wir noch ein wenig weiter zurückgehen müssen, nicht nur zum Staatskapitalismus, sondern auch zur staatlichen Regelung des Handels und des Geldumlaufs» (S. 78). <sup>13</sup>

Regelung des Handels und des Geldumlaufs bedeutet vor allem eines: Währungsreform, um das Geld zu stabilisieren. Auch in dieser Hinsicht springt eine Neuerung gegenüber der vorangegangenen Periode in die Augen, in der direkt versucht wurde, das Geld abzuschaffen.

Nach den recht dürftigen Aussagen von Marx und Engels zur nachkapitalistischen Gesellschaft bedeutete Sozialismus auch Abschaffung des Geldes. Die Neue Ökonomische Politik stand für eine entschiedene Wende auch in dieser Hinsicht, obwohl Lenin schon früher weit vorsichtiger als andere Vertreter der Bolschewiki gewesen war.

Im Oktober 1921 wurde die Staatsbank wiederhergestellt (die zuvor ins Kommissariat für Fi-

---

<sup>12</sup> [V.A. Molotov], *Molotov Remembers*, a.a.O., S. 122. Über die Gegnerschaft zur NÖP in der *Intelligencija* der Partei siehe auch S. 246f. Auch wegen dieser starken Widerstände nahm Lenin selbst an, «jetzt vielleicht an der schwierigsten Stelle unseres Aufbaus» zu stehen (LW 32, S. 452).

<sup>13</sup> Um zu ermessen, wie sehr sich Lenins Position in dieser Frage verändert hat, mag es genügen, daran zu erinnern, was er im August 1919 vom Getreidehandel gesagt hat: «Freier Getreidehandel bedeutet Rückkehr zum Kapitalismus, zur Allmacht der Gutsbesitzer und Kapitalisten» (LW 29, S. 563).

nanzen inkorporiert war), und im selben Monat schickte Lenin an Krestinski, den Volkskommissar für Finanzen, einen Brief über die Währungsreform und die Reorganisation des Rechnungswesens (Brief vom 17. Oktober 1921).<sup>14</sup>

Der Währungsfrage widmete Lenin im November 1922 einen Teil seines Referats beim 4. Kongress der Kommunistischen Internationale.

Er fing mit einer ironischen Eingangsbemerkung an: «Ich denke, man kann den russischen Rubel als berühmt bezeichnen, schon deshalb, weil die Menge dieser Rubel jetzt eine Quadrillion übersteigt. Das ist schon etwas». Dann betonte er die Notwendigkeit, die Währung zu stabilisieren und die Tatsache, dass in dieser Hinsicht schon Fortschritte zu verzeichnen seien (LW 33, S. 408f.). Tatsächlich erfolgreich war die Stabilisierung dann 1924, als der alte entwertete Papierrubel aus der Zirkulation entfernt und durch den Tscherwonez ersetzt wurde.<sup>15</sup>

## 5. Ein „ganz und gar ungewöhnlicher Staatskapitalismus“

Der Lenin, der am 27. März 1922 im Namen des ZK vor dem 11. Parteitag der KPR den Politischen Bericht erstattete, empfahl seinen Genossen drei aus einem Jahr Erfahrung mit der Neuen Ökonomischen Politik gezogene Lehren.

1) **Die erste** ist die erfreulichste: «Wir» – sagt Lenin – **bemühen uns jetzt ernsthaft um «den Zusammenschluß mit der bäuerlichen Wirtschaft»** (LW 33, S. 253).

2) Die **zweite** Lehre sei in Wirklichkeit **eine noch ungelöste, aber „absolut unaufschiebbare Aufgabe“**, eine notwendige Konsequenz der NÖP: **«die Überprüfung der staatlichen und der kapitalistischen Betriebe durch den Wettbewerb... Entweder werden wir dieses Examen des Wettkampfes mit dem Privatkapital bestehen, oder es gibt ein volles Fiasko»** (S. 258ff.).

3) Die **dritte** Lehre schließlich betrifft den **Staatskapitalismus**. Mit dieser Frage setzt sich Lenin in seinem Bericht wie auch in anderen Schriften dieser Monate in teilweise neuer Weise auseinander. Er geht dabei, in Polemik mit Bucharins doktrinären Positionen zu dieser Frage, davon aus, dass alle bisherigen Bücher zum Thema sich mit dem Staatskapitalismus beschäftigen, «der im kapitalistischen System vorkommt, aber es gibt kein einziges Buch, wo über den Staatskapitalismus geschrieben wäre, der unter dem Kommunismus vorkommt. Nicht einmal Marx – fährt Lenin fort – kam auf den Gedanken, auch nur ein einziges Wort darüber zu schreiben, und starb, ohne ein einziges genaues Zitat und unwiderlegliche Hinweise hinterlassen zu haben. Deshalb müssen wir uns

---

<sup>14</sup> Hier aus dem Italienischen übersetzt [Lenin, *Opere complete* Bd. 45, S. 396f.], da der Brief in den deutschen Ausgaben der Lenin Werke und Briefe fehlt.

<sup>15</sup> M. Dobb, *Storia dell'economia sovietica* (1948), Editori Riuniti, Roma 1957, S. 183.



jetzt selber aus der Klemme ziehen. [...] Staatskapitalismus – das ist nach der gesamten ökonomischen Literatur jener Kapitalismus, der im kapitalistischen System vorkommt, wenn sich die Staatsmacht diese oder jene kapitalistischen Betriebe direkt unterordnet. Aber unser Staat ist ein proletarischer Staat, er stützt sich auf das Proletariat, er gibt dem Proletariat alle politischen Vorrechte und zieht durch das Proletariat die Bauernschaft in ihrer Masse zu sich heran» (S. 264). Anders ausgedrückt, die Sowjetgesellschaft sei «ein Gemeinwesen, das aus dem kapitalistischen Geleise herausgesprungen, in das neue Geleise aber noch nicht gekommen ist, geführt aber wird dieser Staat nicht von der Bourgeoisie, sondern vom Proletariat. Wir wollen nicht begreifen, daß, wenn wir ‘Staat’ sagen, dieser Staat wir sind, das Proletariat, die Vorhut der Arbeiterklasse». In diesem neuen gesellschaftlichen Kontext sei Staatskapitalismus «jener Kapitalismus, den wir in bestimmten Grenzen organisieren müssen und den wir bisher noch nicht zu organisieren verstehen. Das ist der springende Punkt. Und es hängt nur von uns ab, wie dieser Staatskapitalismus aussehen wird» (S. 265).

Auch in seinem *Schlußwort zum politischen Bericht des ZK der KPR(B)* kommt Lenin beim 11. Parteitag auf die Frage des Staatskapitalismus zu sprechen, diesmal in Auseinandersetzung mit Preobraschenski. „‘Staatskapitalismus ist Kapitalismus’, sagte Preobraschenski, ‘und nur so kann und muß man ihn verstehen.’“ Lenin antwortet, dies sei „Scholastik“. Die Entwicklung des nachrevolutionären Russland sein derart neu, dass «kein Marx und kein Marxist [...] das voraussehen [konnten]» (LW 33, S. 296). Tatsächlich sei der Staatskapitalismus in Sowjetrußland **«ein im höchsten Grade unerwarteter und von absolut niemand vorausgesehener Kapitalismus**, denn es konnte ja niemand voraussehen, daß das Proletariat in einem der am wenigsten entwickelten Länder die Macht ergreifen und sich zunächst bemühen wird, die Großproduktion und die Verteilung für die Bauern zu organisieren, daß es aber dann, weil es in Anbetracht des Kulturstandes diese Aufgabe nicht bewältigen kann, den Kapitalismus heranziehen wird» (S. 296f.). Es müsse verstanden werden, «daß der Staatskapitalismus bei uns jetzt nicht dasselbe ist, worüber die Deutschen geschrieben haben. Das ist ein von uns zugelassener Kapitalismus». Und daher müsse man «zu erreichen suchen, daß der Staatskapitalismus im proletarischen Staat nicht imstande ist und es nicht wagt, die ihm vom Proletariat gesetzten Grenzen und Bedingungen, die für das Proletariat vorteilhaften Bedingungen, zu überschreiten» (S. 298).

**Für Lenin gibt es einen wesentlichen objektiven Grund, warum diese Herausforderung vom Sowjetstaat gewonnen werden kann: er verfügt über den Boden und die wichtigsten Sektoren der Industrie.** Dazu wird er in seiner Rede beim 4. Weltkongress der Kommunistischen Internationale am 13. November 1922 sagen: «Der Staatskapitalismus, den wir bei uns geschaffen haben, ist ein eigenartiger Staatskapitalismus. Er entspricht nicht dem gewöhnlichen Begriff des

Staatskapitalismus. **Wir halten alle Kommandohöhen in unseren Händen.** [...]. Unser Staatskapitalismus unterscheidet sich von einem buchstäblich aufgefaßten Staatskapitalismus dadurch, daß **der proletarische Staat nicht nur den Grund und Boden, sondern auch alle wichtigsten Teile der Industrie in seinen Händen hält**» (LW 33, S. 413f).

Allerdings hatte sich Lenin schon beim 3. Weltkongress der KI ähnlich geäußert: **«Staatskapitalismus in einer Gesellschaft, in der das Kapital die Macht hat, und Staatskapitalismus in einem proletarischen Staat – das sind zwei verschiedene Begriffe**» (LW 32, S. 514).

In seiner Rede auf dem 4. Weltkongress kommt jedoch ein neues Moment hinzu: die Präzisierung, dass **im proletarischen Staat die Hauptmittel der Produktion dem Staat gehören. Und dies sei, sagt Lenin jetzt, das konkrete Unterscheidungsmerkmal des proletarischen Staates.**

## 6. Lenin heute (Schlussbemerkungen)

Es lässt sich kaum eine historische Persönlichkeit vorstellen, die weniger zeitgemäß wäre als Lenin. Wie sollte sich auch für diesen Revolutionär eine Epoche interessieren, der der „Autopilot“ als die beste Regierungsmethode gilt?

Darüber hinaus ist das Schicksal Lenins mit dem der Sowjetunion verbunden. Während noch Anfang der 80er Jahre der französische Präsident François Mitterrand gegenüber seinen Mitstreitern bekennen konnte, dass man „Leninist“ sein müsse, um in der Wirtschaft etwas zu ändern („En économie il y a deux solutions. Ou vous êtes léniniste. Ou vous ne changez rien.“)<sup>16</sup> begann zwanzig Jahre später der slowenische Philosoph Slavoj Žižek eins seiner Bücher mit der Feststellung, natürlich sei „die erste Reaktion auf die Idee, zu Lenin zurückzukehren, sarkastisches Gelächter“; und: „Lenin *zurückfordern* kann [...] nicht heißen *zurückkehren* zu Lenin: Lenin zurückzufordern bedeutet zu akzeptieren, dass ‘Lenin tot ist’, dass die von ihm empfohlene Lösung versagt hat, auch schrecklich versagt hat, dass aber darin ein utopischer Funke glühte, den zu bewahren die Mühe lohnt».<sup>17</sup>

Vom Urbild der Möglichkeit, einen ökonomischen Wandel zu erzwingen, zur Quelle von Utopie. Doch ist dies wirklich das historische Schicksal Lenins? Ich glaube, dass mehrere Gründe dafür sprechen, diese Frage zu verneinen.

---

<sup>16</sup> Zitiert bei F. Came, «Sa vision de l'économie: entre laisser-faire et révolution, le vide», in *Libération*, 9. Januar 1996.

<sup>17</sup> S. Žižek, *Tredici volte Lenin. Per sovvertire il fallimento del presente* (2002), Feltrinelli, Milano 2003, pp. 7, 167.

1) Der erste besteht im – 1978 von China<sup>18</sup> begonnenen – Übergang von einer beinahe völlig verstaatlichten und verplanten Volkswirtschaft zu einer solchen, in der ein breiter und wachsender privater Wirtschaftssektor existiert bei gleichzeitiger strategischer Lenkung durch den Staat – möglich auch dank eines öffentlichen Wirtschaftssektors, zu dem zahlreiche Kolosse in der Industrie und im Dienstleistungsbereich gehören. Diese **neuartige Kombination von Planwirtschaft und Marktwirtschaft** ist nicht weniger verblüffend, als es einmal der Übergang zur NÖP unter Lenin war. Und auch die Reaktion darauf ähnelt der vieler Zeitgenossen Lenins: es handle sich um eine simple Rückkehr zum Kapitalismus.

Die chinesische Führung spricht ihrerseits von einem „Sozialismus mit chinesischen Merkmalen“ oder auch von „sozialistischer Marktwirtschaft“.<sup>19</sup> Andere ziehen einen Begriff vor, dem wir auf diesem Vortrag schon mehrmals begegnet sind: „**Staatskapitalismus**“.

Womit wir wieder bei Lenin wären. Wie der folgende Titel des *Economist* beweist: „*Der Aufstieg des Staatskapitalismus. Das neue Modell der Schwellenländer*“. Dieser Titel vom 21. Januar 2012 war, nicht von ungefähr, begleitet von dem Bild eines Lenin, der eine unverkennbar kapitalistische Zigarre in der Hand hält.<sup>20</sup>

Die diesem Thema gewidmete Beilage, *Die sichtbare Hand*, wird von einem Artikel Adrian Wooldridges eingeleitet, der darlegt, wie sich im Lauf des 20. Jahrhunderts ungefähr zwei große Zyklen folgten: von 1900 bis 1970 ein Zyklus der zunehmenden Bedeutung des Staates in der Wirtschaft, von 1970 bis 2000 die Rückkehr der Befürworter des freien Marktes. Mit der Krise, die in der Pleite von Lehman Brothers 2008 ihren symbolhaften Ausdruck fand, geriet dieser zweite Zyklus brüsk ins Stocken; zudem „wurde die Krise des liberalen Kapitalismus verschärft durch das Wachstum einer mächtigen Alternative: des **Staatskapitalismus**, der die Fähigkeiten des Staates mit den Fähigkeiten des Kapitalismus zu verbinden versuchte. Die Sieger auszuwählen und das Wirtschaftswachstum zu fördern ist Sache der Regierung. Die aber nutzt kapitalistische Instrumente wie die Notierung der staatlichen Unternehmen auf dem Aktienmarkt und die Globalisierung“. Die Beilage des *Economist*, begreiflicherweise kritisch gegenüber dem, was den „Staatskapitalismus“ ausmacht, hält ihn jedenfalls für „den gefährlichsten Feind, mit dem es der liberale Kapitalismus bis jetzt zu tun hatte“.<sup>21</sup>

---

<sup>18</sup> In Vietnam wurde 1986 ein analoger Prozess eingeleitet.

<sup>19</sup> Eine direkte Verbindung zwischen der chinesischen Erfahrung der letzten Jahrzehnte und der NÖP Lenins wurde von Tetsuzo Fuwa auf einer Konferenz hergestellt, die am 27. August 2002 von der Chinesischen Akademie für Gesellschaftswissenschaften abgehalten wurde; siehe dazu T. Fuwa, «Lenin e l'economia di mercato», in *l'Ernesto*, Nr. 2, 2003.

<sup>20</sup> «The Rise of State Capitalism. The Emerging World's New Model», in *The Economist*, 21. Januar 2012.

<sup>21</sup> A. Wooldridge, «The Visible Hand», in *The Economist – Special Report*, 21. Januar 2012, S. 3f.

Ohne hier auf die Definitionen und Urteile des *Economist* weiter einzugehen, eins ist gewiss: **der „Staatskapitalismus“ im Leninschen Sinn ist alles andere als eine Sache der historischen Archive.**

Auch die deutsche Zeitung „Handelsblatt“ schien diese Überzeugung zu teilen, als sie am 27. September 2019 eine Beilage herausgab, deren Titel lautete: „Das Peking-Paradox: China’s unheimlicher Erfolg mit dem Staatskapitalismus“.<sup>22</sup>

2) Der **zweite Grund** der Aktualität Lenins hat wiederum mit der Krise von 2008 und ihren Konsequenzen zu tun. Die Krise hat nicht nur das Vertrauen auf die Selbstheilungskräfte des Marktes erschüttert und die praktischen Folgen der „Anarchie der Produktion“ (eins der Grundmotive von Lenins Marxismus) offengelegt, sondern hat auch die Unmöglichkeit unterstrichen, allein mit den Instrumenten des Marktes Auswege zu finden. *In keinem Teil der Welt* wurde der Krise begegnet mit Marktinstrumenten, wie sie typisch seien für das, was der *Economist* „liberalen Kapitalismus“ nennt. Es wurden, im Gegenteil, in einem noch nie dagewesenen Umfang, öffentliche Ressourcen zur Rettung von Banken, Versicherungen und ganzen Industriezweigen mobilisiert: kurz gesagt, es gab eine gigantische „Sozialisierung der Verluste“. Auch in dieser Hinsicht gab es also ein Revival des „Staatskapitalismus“, **doch in seiner klassischen Bedeutung, von Lenin so definiert: «Staatskapitalismus in einer Gesellschaft, in der das Kapital die Macht hat»**, wo diese Macht «zum Nutzen der Bourgeoisie und gegen das Proletariat» ausgeübt wird (LW 32, S. 514).

Dies sollte uns veranlassen, dem Insistieren Lenins auf der zentralen Bedeutung der **Machtfrage** und auch auf seiner **Unterscheidung der Formen von „Staatskapitalismus“** größere Aufmerksamkeit zu schenken.

Zur Machtfrage: Schon in seinem *Bericht* vom 24. Januar 1918 an den 3. Gesamtrussischen Sowjetkongress der Arbeiter-, Soldaten- und Bauerndelegierten machte Lenin eine sehr wichtige – in den folgenden Jahren mehrmals wiederholte Feststellung: «Es ist noch ein weiter Weg, bis wir die Übergangsperiode vom Kapitalismus zum Sozialismus beendet haben werden [...], aber **wir müssen sagen, daß unsere Sowjetrepublik eine sozialistische Republik ist, weil wir diesen Weg beschritten haben**» (S. 465). **Das Wort „sozialistisch“ bezeichnet, dies ist hier festzuhalten, also nicht eine vollendete gesellschaftliche Wirklichkeit, sondern eine gesellschaftliche Wirklichkeit, die im Aufbau begriffen ist, ein normatives Ziel.** Doch da die Sowjetrepublik sich in **diese Richtung bewegt**, betont Lenin an die Deputierten gewandt: «Sie werden richtig handeln,

---

<sup>22</sup> N. Bastian, D. Heide, Sha Hua, J. Münchrat, „Das Peking-Paradox: Chinas unheimlicher Erfolg mit dem Staatskapitalismus“, „Handelsblatt“, 27 September 2019.

wenn Sie sagen, daß unser Staat eine sozialistische Sowjetrepublik ist. Sie werden ebenso richtig handeln wie diejenigen, die viele bürgerliche Republiken des Westens demokratisch nennen, obwohl allen bekannt ist, daß es auch unter den demokratischsten Republiken keine einzige gibt, die vollkommen demokratisch wäre» (S. 464f.).

Zur Unterscheidung der Formen des „Staatskapitalismus“: Selbst Branko Milanovic, der sich weigert, die chinesische Gesellschaft als „Sozialismus“ nennen, unterscheidet zwischen westlichem „liberal meritocratic capitalism“ (was auch immer das bedeuten mag) und chinesischem „political capitalism“ und 2) sieht einen Modellwettbewerb zwischen dieser Formen, dessen Ergebnis noch unbestimmt ist.<sup>23</sup> Von einer wiedergeöffneten „Systemfrage“ spricht auch das „Handelblatt“ in der schon erwähnten Beilage.

3) Der **dritte Grund**, der eher als unangebracht erscheinen lässt, Lenin ins Exil der Utopie zu verbannen, hat direkter mit der marxistischen theoretischen Tradition zu tun.

Lenins politische Praxis war fest in den Theorien von Marx und Engels verankert und war in der Lage, deren revolutionäre Bedeutung wiederzugewinnen und mit dem historischen Determinismus der Zweiten Internationale zu brechen.

Aber gerade die Entschiedenheit, mit der sich die Regierung Lenins bei ihrem Handeln in den Jahren der Revolution auf das marxistische Denken stützte, führte ihn dazu, die unvermeidlichen **Lücken der Theorie in Bezug auf die neue gesellschaftliche Realität** auszumachen («es gibt kein einziges Buch, wo über den Staatskapitalismus geschrieben wäre, der unter dem Kommunismus vorkommt» [LW 33, S. 264]) und auch **deren Grenzen** festzustellen.

Praktisch, ob bewusst oder nicht, **führte sein Werk immer dazu, die Bruchpunkte der Theorie zu prüfen, die Aspekte, die erforderten, „über die Bücher hinauszugehen“**. Mehrere glänzende Beispiele der undogmatischen Haltung Lenins, sowie seiner Ablehnung der Auffassung von einem bloß als einfache Umkehrung des Kapitalismus konzipierten Sozialismus, sind in seiner handschriftlichen Randbemerkungen zu Bucharins Buch „*Ökonomik der Transformationsperiode*“ enthalten.

Aus diesen Randbemerkungen können wir u.a. entnehmen, dass Lenin die Idee eines „Endes der politischen Ökonomie“ mit dem Ende der kapitalistischen Produktionsweise ausdrücklich *nicht*

---

<sup>23</sup> B. Milanovic, *Capitalism, alone. The Future of the System that Rules the World*, the Belknap Press of the Harvard University Press, Cambridge, Massachusetts e London, England, 2019, passim.

teilte.<sup>24</sup> Und wo Bucharin in seinem Buch schreibt: „Bei der Herrschaft des Kapitals ist die Produktion Produktion von Mehrwert, Produktion zuliebe Gewinn. Unter der Herrschaft des Proletariats ist die Produktion Produktion zur Befriedigung der gesellschaftlichen Bedürfnisse“, bemerkt Lenin (noch in Mai 1920, d.h. vor der NÖP) am Rande: «Nicht geglückt. Gewinn befriedigt auch „gesellschaftliche“ Bedürfnisse». Und um die Produktion „unter der Herrschaft des Proletariats“ notierte er: «Es hätte gesagt werden müssen: wo das *Mehrprodukt* nicht der Klasse der Eigentümer zugute kommt, sondern allen Werktätigen und nur ihnen».<sup>25</sup>

In den Schriften Lenins nach der Oktoberrevolution sehen wir eine Auffassung vom Aufbau des Sozialismus als einem experimentellen Feld am Werk, in dem die Lehren der Klassiker und die konkreten politischen Erfahrungen etwas historisches Neues hervorbringen – und von diesem Neuen kann die Theorie nicht unangetastet bleiben.

Man kann natürlich einen anderen Weg einschlagen und die Wirklichkeit anklagen, nicht der Theorie zu entsprechen. Dieser Weg wurde in der Geschichte des Kommunismus des 20. Jahrhunderts von all denen eingeschlagen, die die UdSSR und die anderen „Übergangsgesellschaften“, z.B. auf Grund des Weiterbestehens von Waren und Geld, schlechthin für kapitalistisch erklärt haben.

Der für diese theoretische Reinheit zu entrichtende Preis war sehr hoch: die Rückkehr zu einem utopischen Kommunismus, der mit derart unwahrscheinlichen Bedingungen und Merkmalen verbunden ist, dass er nur in einer rein metaphysischen Phantasiewelt zu erreichen ist.

Einem solchen Ansatz die Herangehensweise Lenins entgegenzusetzen, die auf der Theorie basiert, ohne je die konkrete Realität aus den Augen zu verlieren, erscheint mir mehr denn je angebracht. Nicht zuletzt deshalb verdient Lenins ökonomisches Denken in den Jahren der Revolution gerade heute unser Interesse: als Hochpunkt der postrevolutionären Auseinandersetzung mit der Wirklichkeit der Bildung des Sozialismus und der damit notwendig verknüpften **Bereicherung** des Marxismus.

---

<sup>24</sup> Siehe: N. Bucharin, *Ökonomik der Transformationsperiode. Mit Randbemerkungen von Lenin*, Berlin, Dietz Verlag, 1990, S. 17 (Randbemerkung).

<sup>25</sup> N. Bucharin, zit., S. 181f. Eine ähnliche Formulierung findet sich in Lenins Schrift *Die drohende Katastrophe und wie man sie bekämpfen soll* vom September 1917: „Der Sozialismus ist nichts anderes als staatskapitalistisches Monopol, das zum Nutzen des ganzen Volkes angewandt wird und dadurch aufgehört hat, kapitalistisches Monopol zu sein“ (LW 25, S. 369).